

richtsobrigkeit hing es ab, ob die Mädchen, die früher leer ausgegangen oder die erhaltene Versicherung wegen nicht vollzogener Ehe zurückgeben mußten, wieder zur Verlosung zugelassen wurden. Für einen Taubenheimer wurde der gehalten, der nicht nur in Taubenheim geboren war, sondern von dem man auch bei seiner Verheiratung annehmen konnte, daß er sich wesentlich in Taubenheim aufhalten würde.

Die für Unkosten ausgeworfenen Taler wurden wie folgt verteilt: drei Taler für den Gerichtshalter, der ein Protokoll aufzunehmen und davon eine Abschrift anzufertigen hatte, zwei Taler für den Pfarrer, der der Auslosung persönlich beizuwohnen und die Aufsicht zu führen hatte, einen Taler für den Schulmeister für Extrahierung der sechs Taufzeugnisse und zwei Taler acht Neugroschen unter sämtliche bei der Auslosung anwesenden Gerichts-

### Siedlungsgeschichtliche Betrachtungen aus der Oberlausitz

Von Dr. W. Frenzel. 75 Pfg.

Verlag der Oberlausitzer Heimatzeitung

personen, wobei der Richter für zwei gerechnet wurde. Einen Taler zehn Neugroschen erhielten die fünf oder vier Jungfern zu gleichen Teilen, die bei der Auslosung leer ausgegangen waren.

Im Stiftungsjahre 1780 kam das Jungfernlos zum ersten Male zur Verteilung. Sechs Jungfrauen waren auf dem Hofe erschienen: Johann Elisabeth Wagnerin, Johanne Wagnerin, Anna Maria Poltin, Johanna Rosina Opitzin, des verstorbenen Christian Opitzin Tochter, Johanna Rosina Opitzin, des verstorbenen Gottlob Opitzin Tochter, und Johanne Elisabeth Adlerin. Die glückliche Gewinnerin war Johanna Rosina Opitzin, des verstorbenen Gottlob Opitzin hinterlassene Tochter. Da sie noch nicht volljährig war, wurde ihr Bruder Gottlob Opitz als Vormund gerichtlich bestimmt, der die oben angeführte Erklärung abgab. Gemeinsam mit ihrem Vormunde mußte sie der Herrschaft untertänig Dank sagen und göttlichen Segen wünschen. Die erhaltene Summe bildete damals einen wesentlichen Bestandteil einer einfachen Ausstattung.

Auffälligerweise wurde jedoch von diesem Legat nicht allenthalben Gebrauch gemacht. Die Gründe dafür sind uns nicht genau bekannt. Vielleicht war gerade eine jugendliche Kantippe Inhaberin des Loses und hoffte, durch die 40 Taler sich einen Ehegespons zu fördern, oder es stellten sich der Eheschließung unüberwindliche Hindernisse, z. B. Übernahme einer bösen Schwiegermutter, entgegen, oder hatte ein auswärtiger hübscher Bursche dem Mädels den Kopf verdreht, oder hatte sich „das Herz zum Herzen“ doch nicht gefunden, jedenfalls sah sich die Herrschaft gezwungen, die ursprünglichen Bestimmungen abzuändern. Sie war etwas verwundert, daß seit der Errichtung der Stiftung von acht Ernannten drei binnen der gesetzten Frist nicht geheiratet hatten und daher des Ausstattungsgeldes verlustig geworden waren. „Sie hatte geglaubt, daß junge Leute einander heiraten und eine ordentliche Haushaltung und Wirtschaft anfangen wollten, aber aus Mangel an Mitteln es von Zeit zu Zeit aufschieben und endlich wieder ganz auseinandergehen.“ Die Herrschaft sah in der Kürze der Frist das wahrscheinlichste Hindernis und verlängerte sie auf zwei Jahre. Aber auch diese Fristverlängerung konnte die gewünschten Heiraten nicht fördern. So wurden mit Einverständnis der Herrschaft im Laufe der Jahrzehnte die zahlreich verfallenen Jungfernlose zu gemeindlichen und wohltätigen Zwecken verwendet. Beihilfen erhielten die Schule zu Erweiterungsbauten, die Kirche zu baulichen Arbeiten an Kirchgebäude und Pfarrhaus, zu Beschaffung

von Chormänteln und Leinentüchern und zur Kirchenheizung, die Gemeinde zu Wege- und Brückenbau und in die Armenkasse, die Freiwillige Feuerwehr zur Anschaffung von Spritzen, Feuerlöschgeräten und Bekleidungsstücken.

Nach dem Aufwertungsgesetze wurde die Stiftung auf 750 RM. aufgewertet, auf ein Kapital, dessen Zinsen für den ursprünglichen Zweck natürlich nicht mehr zureichen. Deshalb legte der jetzige Besitzer des oberen Rittergutes, M. Bleyl, die Zinsen in einem Sparkassenbuche an, das bis zur Erreichung der ursprünglichen Stiftungssumme gesperrt bleibt.

Auch viele andere Stifter, „Patrizier wie Plebejer“, und andere soziale Organisationen und Vereine haben in Taubenheim die Armut und Not, die hier immer mehr oder weniger herrschte, zu lindern versucht. Als diese Wohltäter ihre klingenden, silbernen Taler den Treuhändern übergaben, hat keiner von ihnen geahnt, daß ihre edle Tat einmal durch eine verheerende Geldentwertung zunichte gemacht werden könnte. Den Namen eines dieser Menschen der Vergessenheit zu entreißen und als Vorbild hinzustellen, dazu mögen diese Zeilen beigetragen haben. A. S.

### Zwei bisher unbekannte Straßenwarten bei Göda und Niedergurig

Von Dr. Frenzel, Bautzen

Die Oberlausitz ist ein altes Durchgangsland für den West-Ost-Verkehr. Nicht nur in slawischer Zeit, während der aus dem deutschen Westen ein reger Handel Kultur- und Waren nach den Oder- und Weichselgegenden trug, sondern noch vermehrt durch die vergrößerte Kaufkraft der ostelbischen Länder infolge der deutschen Bauern- und Bürgeransiedlung im Mittelalter sah die Oberlausitz zahlreiche Händler- und Kaufmannszüge. Die Straßen damaliger Zeit lagen nicht durchaus fest, sie wurden vielmehr je nach ihrer Gangbarkeit benutzt. War im Frühjahr eine Furt durch Überschwemmungen zerrüttet, so überschritt man den Fluß oder die Bachaue talabwärts und zog an diese günstigere Stelle auf einer Parallelstraße. Erst im 14. Jahrhundert wurde die Hohe Straße durch kaiserliche Privilegien als die einzig berechnete West-Ost-Verbindung ausgerufen, aber Gesetze sind dazu da, um übertreten zu werden — wenigstens nach der Meinung mancher Leute — und so dürfen wir uns nicht wundern, wenn das „Umfahren“ der Straße einestells ein Hauptklage- und Streit-

### Die Geschichte der Burg Rohnau

Von Wilh. Herrmann. 40 Pfg.

Verlag der Oberlausitzer Heimatzeitung

punkt zwischen Städten, Händlern, Landvogt und allen Beteiligten ward und andererseits die offen durch das Gelände dahinstrebende Straße, auf welche die Fuhrleute angewiesen waren, von manchem als eine günstige Verdienstgelegenheit angesehen ward. Das Unwesen der Straßenplacker nahm im gleichen Maße zu, wie sich die Straße belebte. Seine Auswüchse sind bekannt, weniger die Formen seiner Bekämpfung.

Der dauernde oder zeitweilige Einsatz von Streitkräften an den durch Überfälle besonders berückichtigten Punkten war eines der erfolgversprechenden Mittel zur Bekämpfung des Räuberunwesens in der Oberlausitz. Er bedingte aber Unterbringungs- und Verpflegungsmöglichkeit für die Menschen, einen organisierten Nachrichtendienst und Sicherung des kleinen Wachtrupps während der Nacht.

Die Reste solcher Schutzvorrichtungen finden wir in den noch heute in der Oberlausitz verhältnismäßig zahl-